



Livia Görner

Die Wahrheit übers Kinderkriegen

Eine Hebamme klärt auf

Knaus

Hinweis

Die in diesem Buch erwähnten Fallbeispiele aus meiner Berufspraxis haben sich zwar so oder sehr ähnlich abgespielt wie beschrieben, die darin vorkommenden Namen, Personen und Umstände (Ort, Zeit) wurden jedoch von mir so verändert, dass sie niemand wiedererkennen kann, nicht einmal die Beteiligten selbst. Alle von mir betreuten Frauen und Familien – ob prominent oder nicht – konnten und können auf meine Schweigepflicht als Hebamme vertrauen. Doch auf mein Gedächtnis ist ebenfalls Verlass. Sonst wären die folgenden Seiten weiß geblieben. L. G.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2014
beim Albrecht Knaus Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Margret Trebbe-Plath
Gesetzt aus der Aldus von
Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-8135-0591-7

www.knaus-verlag.de

*Für meine Töchter Wiebke und Luise
und ihre Kinder Clara und Tobias*

Inhalt

Familienbesuch 11

Ein Traumberuf? • Wie alles begann •
Das Buch

Kapitel 1: Hebamme gestern und heute 20

Kinderkriegen in Deutschland • Hexe, Heilige
und Vertrauensperson • Im Licht der Öffentlichkeit •
Ein aussterbender Beruf

Kapitel 2: Wir erwarten ein Kind – Das erste Gespräch 33

Bedürfnisse der Schwangeren •
Hartnäckige Aufklärungsarbeit

Kapitel 3: Schwangerschaft ist keine Krankheit 45

Wie babyfreundlich ist mein Chef? •
Sport in der Schwangerschaft • Essen für zwei? •
Kein Tropfen Alkohol!

**Kapitel 4: Geschäfte
mit der Unwissenheit 59**

Nutzen und Missbrauch des Ultraschalls •
Fehler und ihre Folgen • Geburtsvorbereiterinnen
und andere »Helfer« • Total entspannt
in die Geburt? • Das Für und Wider von Kursen •
Auf die Praxis kommt es an

**Kapitel 5: Der Mythos der
natürlichen Geburt 75**

Evas Sünde und die Väter des Mythos •
»Mein Bauch gehört mir!« • Was Krankenhäuser
leisten können • Nutzen und Grenzen
der alternativen Geburtshilfe • Echte und
eingebildete Geburtstraumata

Kapitel 6: Es geht los! 94

Wir sind hier nicht in Hollywood • Mal geht
es langsam, mal geht es schnell •
Warten braucht etwas Geduld • Geburtsschmerzen
verringern • Spannung und Entspannung •
Unter Wasser entbinden • Das Baby ist da! •
Konflikte im Krankenhaus

Kapitel 7: Väter im Kreißsaal 116

Härtetest und Reifeprüfung • Müssen Männer
unbedingt mit? • Stress minimieren

**Kapitel 8: Ein Kaiserschnitt ist
nicht die erste Wahl 129**

Warum die Rate steigt • Medizinische Gründe für
den Eingriff • Kaiserschnitt auf Wunsch •
Risiken für das Kind • Klagen statt vertrauen? •
Im konkreten Fall entscheiden

Kapitel 9: Der schönste Vorname von allen 153

Die Bedeutung von Namen • Kevin allein zu Haus?

Kapitel 10: Aberglaube und Rituale 163

Spitzer Bauch, runder Bauch •
Walgesänge und die Magie von Zahlen •
Kulturelle Unterschiede

Kapitel 11: Lob des Wochenbetts 172

Im Krankenhaus oder zu Hause? •
Unterstützung durch den Partner • Sich Zeit nehmen

**Kapitel 12: Brust oder Flasche?
Stillen aus Sicht einer Hebamme 185**

Der Saugreflex ist angeboren •
Frauen, die nicht stillen können oder wollen •
Stillen als Dogma

Kapitel 13: Neue Väter, alte Väter 201

Familienvater will gelernt sein • Was Frauen erwarten –
und Männer leisten können • Elterngeld,
Elternzeit, Partnermonate • Von Mustervater bis Egoist

Kapitel 14: Kinder, die anders sind 217

Sinn und Risiko von Pränataluntersuchungen •
Schwangerschaft auf Probe •
Die Illusion vom perfekten Leben

Kapitel 15: Warum Babys schreien 233

Kein Geschrei ohne Grund • An die frische Luft! •
Einschlafen kann jedes Kind lernen •
Im Bett der Eltern? • Was ist überhaupt
ein Schreikind? • Bleiben Sie gelassen!

Kapitel 16: Das grelle Licht der Welt 250

Das Geschäft mit den Ultraschallbildern •
Und wer schützt das Kind?

Kapitel 17: Babykult oder Babyglück? 259

Falsche Vorbilder und viel Konsum •
Was braucht ein Baby wirklich? •
Die Zeit der Wunder nicht verpassen

Familie geht alle an! 269

Wahlfreiheit – was nun? • Kind oder Karriere?

Dank 281

Literatur 282

Register 284

Familienbesuch

Kein Beruf erlaubt einen tieferen Einblick ins deutsche Familienleben als meiner. Ich bin Hebamme und arbeite selbständig. Seit 25 Jahren leite ich nicht nur Geburten im Kreißaal, sondern betreue alle mir anvertrauten Frauen oft schon Monate vorher und lange Zeit danach bei ihnen zu Hause. Ich sitze mit der Schwangeren am Küchentisch und später bei der Wöchnerin am Bettrand, und wir besprechen ausführlich alle Fragen zu Schwangerschaft, Geburt und Familie.

Zu mir kommen Frauen aus allen Schichten, von »bildungsfern« bis großbürgerlich; ich habe Müttern aus mehr als 30 Ländern bei ihren Geburten beigegeben, auch vielen Einwanderern der zweiten und dritten Generation. Ich treffe Frauen in glücklichen Ehen und unglücklichen Beziehungen, solche, die in traditionellen Rollen leben, und andere, die feministisch geprägt sind, beruflich sehr erfolgreiche Frauen wie auch solche, die mit Hartz IV überleben sollen.

Alles, was werdende Mütter und Väter bewegt – mir vertrauen sie es an: geheime Ängste, intime Nöte, Träume vom Glück. Sie erzählen spontan und ehrlich, wie gut oder schlecht es ihnen geht. So bekomme ich Monat für Monat einen regelrechten Querschnitt unserer Gesellschaft zu sehen – in Echtzeit, mit O-Ton und ungeschminkt. Ich höre den Eltern immer aufmerksam zu, bevor ich ihnen meine Ratschläge gebe.

Schon beim ersten Treffen dreht sich das Gespräch nie allein um Fragen der Schwangerschaft und den medizinischen Status von Mutter und Kind. Es geht regelmäßig auch um die Lebenssituation von Familien im heutigen Deutschland. Die Frauen erzählen mir von ihren Wünschen und den Erwartungen, die sie von ihrem Leben mit Kind haben, von ihrer Partnerschaft und ihrer Zukunft. Sie haben viele Fragen, manche Sorgen. Ich bin ihre Vertraute und ihre Verbündete, doch weder ihre zweite Mutter noch ihre Zauberfee.

Bei meinen Hausbesuchen und in meiner Sprechstunde wird gern viel gelacht – aber auch nicht selten geweint. Denn intensiver als vor, während und nach einer Geburt können Paare kaum fühlen. Schließlich ändert sich ihr Leben gerade total. Hoffnungen und Bedenken stürmen auf sie ein. Ein Kind zu bekommen, ist für eine Frau und ihren Partner nicht nur ein unvergessliches Erlebnis, es kann für manche Paare zur herausfordernden Krise werden, die es zu meistern gilt. Genau dafür bin ich da, Tag und Nacht erreichbar für sie und ihr Kind. Nur noch rund 2000 Hebammen arbeiten hierzulande so wie ich.

Ein Traumberuf?

»Hebamme? Ist das nicht der schönste Beruf der Welt?« Diese Frage wird mir immer wieder gestellt, wenn ich sage, womit ich meine Brötchen verdiene. Und dann muss ich doch jedes Mal kurz überlegen, bevor ich lächelnd zustimme. Natürlich erlebe ich im Kreißsaal jede Woche Momente des Glücks und teile die Freude der Eltern, dass bei der Geburt »alles gut gegangen« ist und »Mutter und Kind wohlauf« sind, wie es so

schön heißt. Aber trotz aller großen Gefühle: Meine Arbeit war noch nie ein Spaziergang.

Hebamme, das ist nicht nur der älteste Frauenberuf von allen, sondern auch einer der härtesten. Trotz des großen medizinischen Fortschritts, der die Geburtsrisiken gegenüber früheren Zeiten stark verringert hat. Der Alltag einer modernen deutschen Hebamme lässt sich zwar nicht mehr vergleichen mit der oft heroischen Mühsal ihrer Vorgängerinnen, die vor 50 oder 100 Jahren beschwerliche Wege zu den Gebärenden überwinden mussten – bei jedem Wetter, zu jeder Uhrzeit und oft genug zu Fuß. Die noch mit viel Aberglauben, mit Dorf-pfaffen und allerlei verächtlichen Vorurteilen zu kämpfen hatten. Vieles hat sich seither geändert. Doch wer dieses alte Handwerk ausüben will, braucht heute wie damals: eine solide Ausbildung, viel Geduld und Ausdauer – und eine sehr belastbare Art von Menschenliebe.

Feste Arbeitszeiten kenne ich nicht. Die Biologie richtet sich auch im digitalen Zeitalter keineswegs nach unseren Freizeitwünschen: Schwangere entbinden eben nicht alle brav zwischen 8 und 17 Uhr, der Kreißsaal macht auch an Heiligabend nicht zu. Kinder sind nämlich schon bei der Geburt unpünktlich: Tage vor oder nach dem berechneten »Termin« kommen sie zur Welt, um drei Uhr nachts oder erst nach stundenlangen Wehen. Es wurden an manchen Tagen auch schon mehrere »meiner« Kinder fast zur gleichen Zeit geboren. Als Beleghebamme bin ich eigentlich immer im Einsatz – oder in Bereitschaft.

Nur ganz selten entferne ich mich deshalb weiter als eine Autostunde von meiner Entbindungsstation in einem großen Hamburger Krankenhaus; ein freies Wochenende ist für mich purer Zufall. An Tagen zwischen den Geburten, die von zwei

bis zu auch mal 20 Stunden (in seltenen Ausnahmefällen) dauern können, bin ich in der halben Stadt unterwegs, besuche die Schwangeren zu Hause oder schaue nach den Müttern und ihren Neugeborenen, die bereits bei mir entbunden haben. Ich beklage mich nicht, ich habe das so gewollt.

Mein Terminkalender für das nächste Jahr füllt sich naturgemäß schon sechs Monate im Voraus mit vorgemerkten Daten für Gespräche und Geburten. Meine Aufgaben sind so vielfältig wie in kaum einem anderen Beruf: Ich werde gebraucht als Ernährungs- und Still-Beraterin, als Psychologin und Haushaltsmanagerin, als Krankenschwester und Kummerkasten. Manche Frauen erzählen mir ihre Eheprobleme. Anderen muss ich erst einmal zeigen, wie man einen Grißbrei und eine Hühnersuppe kocht. Ich bin praktisch veranlagt.

Dennoch hat mein Engagement auch Grenzen: Ich bin keine Psychotherapeutin – und auch kein Ersatz für die »beste Freundin«. Aber ich vermittele den Frauen Selbstbewusstsein und Kraft, so gut ich kann.

Viele glauben, ich müsste doch jeden Tag ganz große Glücksgefühle haben, weil ich so viele Kinder heil auf die Welt bringen konnte und weil die frisch gebackenen Eltern ihre intensiven Emotionen auch auf mich übertragen. Für die Eltern ist das natürlich ein gewaltiges Ereignis, doch zum Genießen des schönen Augenblicks bleibt mir bei der Arbeit selten genug Zeit.

Wie alles begann

Zu meinem Traumberuf kam ich tatsächlich wie die sprichwörtliche »Jungfrau zum Kind«. Ich bin in der damaligen DDR aufgewachsen, als drittes von vier Kindern im tiefsten Meck-

lenburg. Meine Mutter stammt aus der Hansestadt Wismar, mein Vater war Italiener. Wir lebten in den späten sechziger Jahren noch in einer intakten dörflichen Gemeinschaft, wie man sie heute suchen muss. Wir besaßen einen kleinen Hof mit eigener Landwirtschaft, versorgten uns komplett selbst mit Obst und Gemüse. Es gab immer viele Kinder in unserem Dorf. Geburten waren etwas vollkommen Alltägliches und trotzdem ein Fest. Und die Türklingel am Haus der Dorfhebamme hing extra hoch – für Kinderstreiche unerreichbar.

Mein Leben als Mädchen folgte noch dem Rhythmus der Jahreszeiten: Im Frühling bestellten wir unseren Garten, im Sommer sprangen wir in den glasklaren Badeseesee, im Herbst halfen wir, die Kartoffeln zu ernten, im Winter liefen wir Schlittschuh und spielten Eishockey mit selbst geschnitzten Schlägern. Unsere Schulwege waren lang, ich war viel zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs, auch bei Regen, Schnee und Gegenwind. Dieser Zeit verdanke ich wohl meine immer noch recht robuste Gesundheit.

Schon früh wurde ich in der Familie mit kleinen und größeren Pflichten betraut. Da mein geliebter Vater Ricardo starb, als ich erst 13 Jahre alt war, musste ich meiner Mutter schon bald im Haushalt helfen, oft das Essen für meine drei Geschwister kochen und abends nicht selten noch in unserem großen Garten arbeiten. Ich habe also viel fürs Leben gelernt und früher als andere Jugendliche Verantwortung getragen. Arbeit ist für mich keine Last, sondern der einzige Weg, die eigene Lage zu verbessern; Erfolg gibt es nicht ohne Anstrengung.

Mit 15 ging ich nach Wismar aufs Gymnasium und blieb dort bis zum Abitur. Danach wollte ich erst einmal ein Praktikum im Krankenhaus machen, und so fuhr ich eines Tages nach Rostock, um mich dort in der Universitätsklinik zu be-

werben. Aber der Zufall wollte es wohl, dass an jenem Tag Eleonore am Empfang saß, eine jener alten, resoluten Hebammen, eine Autorität von der Sorte, der man kaum zu widersprechen wagte. Sie verwickelte mich junges Ding sofort in ein langes, faszinierendes Gespräch.

Sie erzählte mir von früher, von den zwanziger Jahren, als die Hebammen die ersten Frauen waren, die sich motorisierten, weil sie keine Lust mehr hatten, mitten in der Nacht bei jedem Wetter mit dem Fahrrad zu den Geburten auf abgelegenen Bauernhöfen zu fahren. Sie erzählte mir viel von dieser aufregenden Tätigkeit für emanzipierte und entschlossene Frauen. Hebammen hätten schon immer eine verschworene Gemeinschaft gebildet. Zum Abschied gab sie mir den Rat: »Ach, Mädchen, wat willst du denn Medizin studieren? Da trägst du doch bloß dem Chefarzt bei der Visite die Akten hinterher. Ich sage dir: Du bist richtig, werd Hebamme, komm zu uns!«

Eleonores freundliche Einladung empfand ich als große Ehre. Sie gab mir nur drei Tage Zeit zum Überlegen – ich dachte nicht so lange nach. Sondern bewarb mich, hatte eine Woche später die Zulassung und fing ein paar Monate danach als Schülerin in der 120 Jahre alten Hebammenschule der Universitätsfrauenklinik in Rostock an. Damals wie heute eine Institution! Ich erhielt dort eine sehr fundierte, medizinisch und praktisch ausgerichtete Ausbildung. Meine Lehrer waren durchweg Oberärzte und Professoren, was ja heute nicht mehr der Fall ist, jetzt übernehmen in aller Regel die so genannten Lehrhebammen die Ausbildung der Geburtshelferinnen.

In meiner ersten Vorlesung erklärte uns der Professor: »Ihr Handwerk, das werden wir Ihnen beibringen; aber Sie werden lernen müssen, Geduld zu haben.« Man muss diese Tugend immer wieder üben und dabei dennoch in der Lage sein, sehr

schnell und beinahe schon instinktiv lebenswichtige Entscheidungen zu treffen, wenn die Geburt einen anderen Verlauf nimmt als erwartet. Auch dieses so überaus wichtige Krisenmanagement lässt sich mit der Zeit erlernen.

Ich war erst 18 und schon selbst junge Mutter, als ich in Rostock anfang. Und es wurde eine harte Schule. Häufig hatten wir Nachtschichten im Krankenhaus und mussten dennoch um acht Uhr früh in den Unterricht; Prüfungen dauerten oft sechs Stunden ohne Pause. Das musste man durchhalten. So durften wir erst nach eineinhalb Jahren in den Kreißsaal, mussten zunächst lernen, uns um die Schwangeren und die jungen Wöchnerinnen zu kümmern. Ich konnte aber ausnahmsweise schon nach einem Jahr bei den Geburten assistieren.

Nach 1986 arbeitete ich ein paar Jahre in einem kleinen Mecklenburger Stadtkrankenhaus, dessen Ausstattung längst nicht so modern und üppig war wie in Rostock. Da musste ich mich als Hebamme bald alleine durchbeißen, was aber auch keine schlechte Erfahrung war. Hausgeburten habe ich nicht gemacht, dafür weite Wege. 1987 bekam ich selbst mein zweites Kind. In den so genannten Wendejahren 1989/90 absolvierte ich inmitten zunehmender Turbulenzen und Auflösungserscheinungen in Rostock eine zweite Ausbildung zur OP-Schwester.

Seit 1992 arbeite ich im Raum Hamburg, erst als fest angestellte Hebamme in verschiedenen Krankenhäusern, schließlich als selbständige Beleghebamme. Ich wollte meine eigene Chefin sein, unabhängig von Schicht- und Urlaubsplänen. Ich habe seit Jahren einen Vertrag mit einer großen Hamburger Klinik, der mir erlaubt, jederzeit im Kreißsaal Betten für das Entbinden »meiner« Frauen zu belegen.

Das Buch

Ich habe bisher so viele unterschiedliche Frauen betreuen dürfen, dass ich täglich dankbar bin für diese außergewöhnliche Chance, meinen Horizont ständig zu erweitern. Und immer wieder haben mich »meine« Frauen gefragt, wann ich denn meine gesammelten Erfahrungen aufschreibe, wann sie das denn lesen können. Jetzt habe ich es endlich getan, in Etappen, wenn ich Zeit dazu hatte. Ich schreibe also sozusagen im Auftrag »meiner« Frauen. Unendlich viel habe ich von ihnen über das Leben gelernt. Sie haben mir in all den Jahren erst die Einblicke und Einsichten ermöglicht, von denen ich spreche.

Mich kann mittlerweile nicht mehr viel erschüttern: Ich habe so gut wie jede Situation erlebt, die man in meinem Beruf mitten im und am Beginn des neuen Lebens überhaupt nur erleben kann. Ich kann Frauen praxisnahe, realistische Antworten geben auf so gut wie alle Fragen, die sie mir stellen (nur wie sie ihre Kinder nennen wollen, das müssen sie selber klären). Je mehr sie Bescheid wissen, umso besser läuft es später bei der Geburt. Und ich erzähle ihnen keine Märchen, verheimliche keine Risiken. Ich kenne inzwischen sämtliche Aspekte der medizinischen Geburtshilfe und beschreibe dieses Metier in meinem Buch aus der Sicht einer erfahrenen, modern denkenden Hebamme – und Mutter zweier Töchter.

Ich berichte von meiner täglichen Arbeit als Hebamme in Deutschland. Meine Ansichten stützen sich also zum größten Teil auf eigene Berufserfahrungen – im Kreißaal sowie bei meinen unzähligen Hausbesuchen. Das dokumentiere ich mit vielen Begegnungen, die ich tatsächlich hatte: komische, ernste, tragische und unvergessliche Erlebnisse. Ich wollte bewusst kein weiteres trockenes Nachschlagewerk oder gar eine senti-

mentale Bettlektüre für werdende Mütter und Väter verfassen. Vielmehr sollen meine kritischen Ansichten zu Theorie und Praxis der Geburtshilfe zum Nachdenken anregen und ein Anstoß zu konkreten Verbesserungen sein. Mein Buch klärt darüber auf, wie Geburten in Deutschland heute verlaufen, was im wirklichen Leben passiert, nicht in der Fantasie der Familienplaner. Mit ihm möchte ich meinen Beitrag zu den vielen Debatten rund um die Kinderfrage leisten.

Denn es bleibt ein seltsamer Widerspruch: Kinder zu bekommen war in Deutschland noch nie so sicher (medizinisch gesehen) wie heute und erscheint vielen gleichzeitig so unsicher (sozial betrachtet). Ich möchte den Frauen und Familien mit meinem Buch Mut machen und ihnen helfen, ihre Interessen zu erkennen und engagiert durchzusetzen. Mein Wunsch ist es, ihr nicht selten nur schwach entwickeltes Selbstvertrauen zu stärken – so, wie ich es tagtäglich in meinen Gesprächen versuche.

Noch gibt es sie, die letzten klassischen Hebammen. Sie geben alles, damit Mutter und Kind gesund und glücklich nach Hause kommen. Ich bin eine von ihnen.

KAPITEL 1

Hebamme gestern und heute

Die Frau saß allein auf einer Bank in der Eingangshalle. Sie jammerte und schrie nicht – sie brachte nur noch einen Satz über die Lippen: »Jetzt kommt mein Kind!« Da sah ich schon, wie sich ihre Hose wölbte, ich musste das Beinkleid jetzt sofort mit der nächstbesten Schere aufschneiden. Die holte ich mir beim Pförtner und schrie ihn an, im Kreißsaal im dritten Stock Hilfe zu holen. Der schaute nur auf meinen weißen Kittel und dachte gar nicht dran: »Du bist doch Hebamme, du schaffst das schon!«, rief er aufmunternd. Männer! Inzwischen lag die Gebärende in ihren letzten Presswehen auf dem Boden. Fünf Minuten später hatte ich mein erstes Kind auf die Welt gebracht – allein, ohne Arzt und nicht einmal im Kreißsaal. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich bei meiner Feuerprobe Zuschauer gehabt hatte: Direkt vor der Klinik lag eine Straßenbahnhaltestelle – die Leute hatten die Geburt durch die Scheibe mitverfolgen können und drückten sich natürlich die Nasen platt.

Das geschah in Rostock im Mai 1984. Ich war damals 19 Jahre und mächtig stolz darauf, dass im Geburtenbuch eingetragen wurde, die Hebammenschülerin Livia habe diese »Entbindung durchgeführt«. Der Mutter und ihrem Kind ging es von Anfang an wunderbar – ein schönes Erfolgserlebnis, das ich nie im Leben vergessen werde. Seitdem habe ich an die

4000 Kinder ans Licht der Welt befördert. Und nicht nur mein Leben hat sich total verändert. Auch Deutschland, dieses kinderärmste Land Europas, das sich um seine Geburtenrate so große Sorgen macht.

Kinderkriegen in Deutschland

Im Rekordjahr 1964 – dem letzten vor dem »Pillenknick« – wurden in Deutschland noch mehr als 1,35 Millionen Kinder geboren, seitdem jedes Jahr weniger, von kleinen Ausreißern nach oben einmal abgesehen. 2011 kamen gerade einmal 663 000 neue Bundesbürger zur Welt, nicht halb so viele wie 50 Jahre davor, 2012 immerhin wieder etwa 10 000 mehr. Auf lange Sicht ist der negative Megatrend des Bevölkerungswachstums nach Ansicht der Statistiker nicht mehr zu stoppen. Denn weniger Geburten in der Gegenwart bedeuten logischerweise auch weniger Mütter – ein paar Jahrzehnte später. Sind die heute geborenen Mädchen erst einmal erwachsen und bekommen wie die Frauen heute auch nur 1,4 Kinder im Durchschnitt (statt des errechneten »Baby-Solls« von 2,1 Kindern pro Mutter), wird die Zahl der Geburten weiter sinken. Weil aber zugleich die starken Jahrgänge der deutschen Babyboomer (1955–1969) jetzt nach und nach ins Rentenalter kommen, werden künftig jedes Jahr mehr Deutsche sterben als auf die Welt kommen. So hat es das Statistische Bundesamt in Wiesbaden ausgerechnet, und diese ungünstige demografische Zukunftsprognose wird früher oder später zu einem riesengroßen Problem der öffentlichen Kassen und zur sozialen Belastung aller.

Die deutsche »Schicksalsfrage«, ob die Geburtenzahlen in



Livia Görner

Die Wahrheit übers Kinderkriegen

Eine Hebamme klärt auf

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 288 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-8135-0591-7

Knaus

Erscheinungstermin: März 2014

Dieses Buch macht werdende Eltern immun gegen Sorgen und Unsicherheit.

„Noch gibt es sie, die letzten klassischen Hebammen. Sie geben alles, damit Mutter und Kind gesund und glücklich nach Hause kommen. Ich bin eine von ihnen.“ 4000 Geburten in 30 Jahren und ihr pragmatischer und medizinisch fundierter Ansatz machen Livia Görner zu einer gefragten Persönlichkeit in der Geburtshilfe. Für dieses Buch hat sie ihre gesammelte Erfahrung aufgeschrieben. Görner gibt praxisnahe und realistische Empfehlungen und bezieht klar Stellung, wo eine blühende „Babyindustrie“ die Unsicherheit der Frauen nur ausnützt. Das einzige Buch, das werdende Eltern brauchen.

 [Der Titel im Katalog](#)